

Lichte Wälder für Schmetterlinge

Wer an Schmetterlinge denkt, stellt sich meist eine bunte Sommerwiese vor, wo Falter von Blume zu Blume gaukeln. Aber wer weiss schon, dass Wälder zu den artenreichsten Schmetterlingslebensräumen gehören. Allerdings nicht die holzreichen, schattigen Wirtschaftswälder.

von André Hofmann, Fachstelle Naturschutz

Die Tagfalter sind Sonnenanbeter! Was sie brauchen sind lückige, helle, gebüschreiche, vielfältig strukturierte Offenwälder mit eingestreuten Waldbäumen. Hier gedeihen neben Föhren verschiedene Lichtbaumarten wie Salweide, Zitterpappel, Wacholder, Wildobst und viele Blütenpflanzen. Je magerer der Standort ist und je mehr Licht in den Wald eindringt, umso grössere Artenvielfalt herrscht.

Solche holzarme lichte Wälder waren früher verbreiteter, gefördert durch die damals üblichen bäuerlichen Waldnutzungen wie weiden, holzen, Waldstreu mähen, Laubheu machen. Alles irgendwie Brauchbare wurde aus dem Wald geholt. Die dadurch entstandenen lichten Wälder waren überaus artenreich. So beobachtete Friedrich Ris anfangs des 20. Jahrhunderts in den Flaacher Thuraunen nicht weniger als 80 Tagfalterarten.

Heute entstehen wieder durch gezielte Pflege neue lichte Wälder. Diese leisten einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung unserer Tagfalterfauna. Denn viele Tagfalter benötigen eine Kombination von verschiedenen Lebensraumstrukturen, die im lichten Wald auf engem Raum vorhanden sind. Bei den meisten Arten spezialisieren sich die Raupen auf eine einzige oder wenige Futterpflanzen. Erwachsene Falter saugen Nektar von Blütenpflanzen. Dazu kommen Bäume und Büsche als Sonnen- oder Rendezvousplätze für Männchen und Weibchen. Ich möchte dies an Beispielen veranschaulichen.

Grosser Schillerfalter (*Apatura iris*) und Kleiner Schillerfalter (*Apatura ilia*)

Beide Arten sind im Kanton Zürich selten geworden. Aktuelle Vorkommen des Kleinen Schillerfalters sind bekannt von den Thuraunen, dem Niederholz, vom Irchel und den Glattaltläufen. Der Grosse Schillerfalter ist noch etwas verbreiteter.



Emil Sierli

Grosser Schillerfalter

Die Schillerfalter bevorzugen aufgelichtete Waldpartien, wo im Umkreis Salweiden bzw. Zitter- und Schwarzpappeln (Lichtbaumarten) vorkommen. Im Sommer legt das Weibchen des grossen Schillerfalters seine Eier vorwiegend auf Salweide, das Weibchen des Kleinen Schillerfalters seine auf Pappeln ab. Die Falter saugen auf besonnten Waldwegen gerne an Pfützen, Exkrementen und toten Kleintieren. Zur Fortpflanzung benötigen die Falter markante Einzelbäume, meist Eichen als sogenannte Rendezvousplätze, wo sich Männchen und Weibchen treffen. Werden solche Bäume entfernt, kann dies zum lokalen Verschwinden der Schillerfal-

Viele Tagfalter benötigen eine Kombination von verschiedenen Lebensraumstrukturen, die im lichten Wald auf engem Raum vorhanden sind.

ter beitragen. Überdies gilt es, Salweiden und Pappeln zu erhalten.

Brauner Eichenzipfelfalter (*Satyrium ilicis*)

Dieser Zipfelfalter besiedelt ausschliesslich Eichenwälder in warmen Lagen. Die Weibchen legen ihre Eier bodennah an Stämmchen von Eichenbüschen und jungen Eichen. Im Stangenholzalter sind Eichen nicht mehr nutzbar. Die Falter saugen gerne an Disteln, Thymian und weiteren Blütenpflanzen. Der Braune Eichenzipfelfalter kommt nur vor, wenn neben offenen, blütenreichen Waldstellen jederzeit genügend Jungeichen vorhanden sind, und dies über Jahrzehnte. Ideal für ihn ist die Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung. Dank periodischen Schlägen der Hauschicht sind für ihn jederzeit blütenreiche Schlagflächen und Saumbiotope sowie im aufkommenden Buschstadium junge Eichen verfügbar.



Brauner Eichenzipfelfalter

Offensichtlich werden seine Lebensbedürfnisse heute im Kanton Zürich nur noch im Niderholz (Gemeinden Rheinau und Marthalen) erfüllt. Jedenfalls konnten wir ihn nur noch dort feststellen. In jenen Eichenwäldern fliegt er aber stellenweise noch häufig.

Gelbringfalter (*Lopinga achine*)

Schwerpunktgebiet zur Förderung des Gelbringfalters sind heute im



Gelbringfalter

Kanton Zürich die Albiskette und das obere Tösstal ab Winterthur. Dort besiedelt er offene, grasige Waldbereiche an eher wechsellückigen Steilhängen. Günstig für ihn ist ein Mosaik aus Bäumen, Büschen und Magerwiesen und -weiden. Blüten sind weniger wichtig als bei anderen Schmetterlingen. Meist kommt in seinem Lebensraum aber Pfeifengras vor, welches die bevorzugte Raupenfutterpflanze ist. Bei aller Offenheit des Lebensraumes dürfen aber Bäume nicht fehlen. Die Männchen setzen sich häufig in einigen Metern Höhe auf Einzelbäume und innere Waldränder und warten oft gruppenweise auf Weibchen.

Mit folgenden Massnahmen lässt sich der Gelbringfalter fördern: 1) Auslichten von mageren Wäldern, 2) innere und äussere Waldränder breit und offen gestalten und 3) Extensivieren von Waldwiesen und -weiden.

Diese Beispiele liessen sich beliebig fortsetzen. Auf einen kurzen Nenner gebracht bedeutet Schmetterlingsschutz im Wald in vielen Fällen: Entbuschen und Auslichten, bevorzugt auf bereits mageren Standorten, sowie Stehen lassen von Pionier-Baumarten wie Weiden, Birken und Pappeln. Von den Schmetterlingen gefragt sind vielfältige, gemischte Lebensräume im Übergang zwischen Feld und Wald.

Auf einen kurzen Nenner gebracht bedeutet Schmetterlingsschutz im Wald in vielen Fällen: Entbuschen und Auslichten, bevorzugt auf bereits mageren Standorten, sowie Stehen lassen von Pionier-Baumarten wie Weiden, Birken und Pappeln.